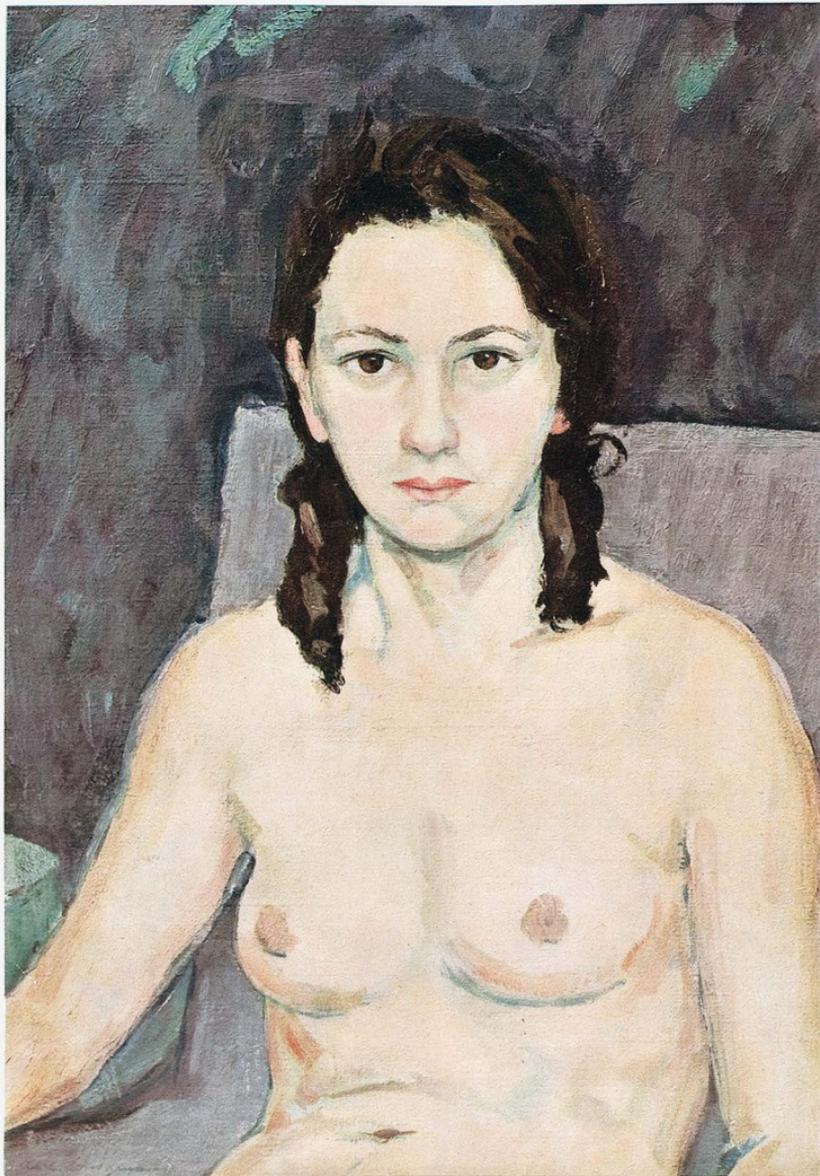


J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1930 J.-NR. 29



Mädchen

Carl Honigmann

Figurenopfer

VON MICHAEL FOLDI

Wir spielten Schach.

Seit einiger Zeit saßen wir jede Nacht über das gelb-schwarz gewürfelte Brett gebeugt und schoben stundenlang die geduldigen Figuren umher, die Frühlingsstille kaum mit einigen Worten störend. . . . Wir schliefen bereits seit Monaten schlecht. Unsere Nächte wurden hell, unsere Tage müde, wir wurden beide von einem hinterlistigen Borkenkäfer gequält, benagt, über den wir nicht sprachen, der uns aber um so fester im Bewußtsein saß. Bei mir war es die bittere, hartnäckige Erinnerung an ein schlimmes Jahr, bei ihm, dem Maler, meinen seit Kindesbeinen von mir unzertrennlichen Freund, der Müßiggang. Er war in eine Keise gefügigt, der tödliche Feind der Künstler, der allerbesten,

hielt ihn mit seinen grausamen Händen an der Kehle, der Zweifel, der Unglaube, die Abgestumpftheit. . . . Wir spielten Schach.

Heute war er mit andauernd überlegen; ich verlor eine Partie nach der andern. Doch ärgerte ich mich nicht; seit einiger Zeit war ich — wie es im Spielerjargon heißt — in einer Pecherie. Bei der fünften oder sechsten Partie, nach zwei Uhr nachts, trat eine Situation ein, in der ich durch eine kühne Kombination das Spiel vielleicht für mich hätte entscheiden können. Ich versuchte es.

„Figurenopfer“ — brummte ich und schlug einen Läufer.

„Was ist das?“ — fragte er etwas heiser.

„Nichts, spielen wir weiter.“





Der Betrunkene

Alfred Kubin

„Was hast du gesagt?“

„Jeh? Nichts. Du siehst doch.“

„Aber du hast doch etwas gesagt. Figurenopfer, nicht?“

„Siehst du denn nicht?“

Jeh war auf das, was nun geschah, nicht vorbereitet gewesen. Mein Freund setzte ohne ein Wort sämtliche Figuren vom Schachbrett.

Er sagte: „Nein, dieses Wort ertrage ich heute nicht“ — er atmete tief und lehnte sich zurück. Er rauchte nervös seine Pgarre, zog tief den Rauch ein. Sein vibrierendes, braunes, nervöses Gesicht hüllte sich in Rauch.

„Was ist mit dir los?“

Er schwieg einige Augenblicke, dann begann er zu sprechen:

„Nun, ich bin nicht vollständig wahnsinnig, und das Ganze ist längst vorbei.“ — Er lächelte. — „Es ist heute meine geringste Sorge. Aber trotzdem... weißt du, es gibt Worte, die einen bis ans Grab begleiten. Dumme, kleine Worte, die den andern nichts bedeuten, und derjenige, den sie schmerzen, erinnert sich vielleicht ebenfalls nicht mehr genau an die Ereignisse, die mit ihnen zusammenhängen. Nur das Wort lebt,

gespensterhaft, im Schein des Scheiterhaufens und wenn es irgendwo aufplattet, steckt es unser Herz in Brand. Jeh habe von einem Wahnsinnigen gehört, der immer wieder sagte: Gott mit Ihnen. Vielleicht hatte er dies einmal zu einer Frau gesagt, als ihm die Frau noch wichtiger war als sein Leben. Jeh rede von Stefesik, dem Ingenieur. Hast du ihn nicht auch gekannt?“

Er lachte. — „Mein Figurenopfer ist eine amüsante Geschichte. Einst war sie tragisch gewesen... einst... als ich siebzehn war. Jeh war noch nie so verliebt gewesen und heute könnte ich es gar nicht mehr sein. Lach mich nicht aus, es war eine Verwandte, die Tochter des Bruders meiner Mutter... Wie heißt dieser Grad der Verwandtschaft doch?... Ach ja, Cousine... Also, ich war in meine Cousine verliebt. Sie liebte mich ebenfalls, mütterlich, kameradschaftlich. Jeh war ein guter, kleiner Kamerad, den sie auf überlegene Art in ihre Geheimnisse einweihte, für kleine geheime Botengänge verwandte... Sie wohnte bei uns, denn sie war eine Waise. Sie war schön, blond, mit langen Haar, warmen braunen Augen, groß, schlank, vertäumt...

Daß ich sie liebte, erfuhr ich, als ich mich von ihr trennen mußte.



Im Urwald

Richard Capper

Sie war achtzehn und verliebte sich in einen dreißigjährigen wackeren Mann. Ich war, auf kindliche Weise, auf meinen Liebhaber eifersüchtig und intrigierte auf kindliche Weise gegen ihn. Ich verdeckte seinen Hut, beschmierte ihm mit Kreide den Rock. Ich stahl seine Briefe, störte das Zusammensein der beiden, ging nicht aus dem Zimmer, solange er da war. Einmal lag ich Erzi aus, ich hätte ihn mit einer eleganten Frau, die schöner als sie, Arm in Arm spazieren gehen gesehen. Darüber stritten sie zwei Tage, und ich tröstete Erzi.

Ich dachte, dieser Mann würde nach einiger Zeit ebenso fortbleiben wie es bisher die andern getan hatten. Ich nahm die Sache auch nicht sonderlich ernst, bevor die Hochzeit festgesetzt wurde. Am letzten Tag schmerzte mich dermaßen das Herz, daß ich kein Wort zu sagen vermochte. Ich schluchzte, zitterte nur in meinem Innern. Abends saßen wir im Speisezimmer, am großen Tisch, unter der Lampe, wo sich stets die ganze Familie zu versammeln pflegte. Mein Vater, meine Mutter, Erzi, der Bräutigam und ich. Nein, es war auch eine alte Lante aus Szegedin da, die ununterbrochen hätelte.

Den nächsten Tag sollte die Trauung stattfinden. Auch damals war es April, oder Mai, die Fenster standen bereits offen, ich erinnere mich: ein lauer Wind streifte meinen Rücken. Es war beschloffen worden, daß das junge Paar — wie die Lante die beiden nannte — nach der Trauung in unsere auf dem Schwabenberg gelegene Villa übersiedle und dort die Glanzwochen verbringe. Meine Mutter brachte die Villa in Ordnung, und mein Vater überwachte etwas wichtigstuerlich die Anordnungen.

Ich sagte schon, wir saßen am Tisch. Mein Vater, meine Mutter und die Lante betrachteten die Jungen, die nebeneinander saßen und

Echach spielten. Sie spielten jeden Abend Echach. Leidenschaftlich, lächelnd, mit glänzenden Augen. Ich wußte, daß ihre Knie sich berührten und beobachtete wiederholt, daß sie sich unter dem Tisch die Hände drückten. Ich dachte, die Alten hätten keine Ahnung von diesen harmlosen unruhigen kleinen Liebespielen. Ich entsinne mich, mein Vater fragte an diesem letzten Abend den Bräutigam, ob er einen Revolver habe? Zimmerman, sie würden in der Villa allein wohnen... Der Bräutigam hatte keinen Revolver, und mein Vater bot ihm den seinen an. „Er liegt drinnen“, sagte er, „im Schlafzimmer, in meinem Nachtkästchen, nimm ihn an dich. Man kann nie wissen...“ Der Bräutigam brummte: „Danke“.

Ich verstehe auch heute nicht, warum, doch hat mich diese Revolverangelegenheit völlig aus der Ruhe gebracht. Ich wurde aufgeregter, zitterte am ganzen Körper. Bisher hatte ich neben Erzi gefessen, den Ellenbogen gegen den Tisch gestützt und dem Spiel zugeesehen, als wäre dieses meine wichtigste Sorge. Jetzt klapperten dermaßen meine Zähne, daß es mich auf meinen Platz nicht hielt. Ich huschte hinaus und schlich geradewegs in das Schlafzimmer meines Vaters. Ich steckte den Revolver in die Tasche. Was ich mit diesem vorhatte, weiß ich auch heute nicht, doch trieb mich irgendein unwiderstehlicher Wunsch, diesen Revolver in meinen Besitz zu bekommen. Sollte ich daran gedacht haben, daß vielleicht doch Räuber, Mörder die Villa überfallen könnten? Und daß der Bräutigam sich dann nicht verteidigen können soll? Er vielleicht gestört und Erzi abermals frei wird? Ich weiß es nicht, doch nahm ich den Revolver an mich.

Dann schlich ich an den Tisch zurück und beugte mich abermals über das Echachbrett. Damals hörte ich zum ersten Male in meinem Leben

das Wort: Figurenopfer. Der Bräutigam gebrauchte es. Ich konnte nicht mehr schweigend dusehen und fragte, was der Ausdruck bedeute. Er erklärte ihn mir, doch kamst du dir vorstellen, daß ich kein Wort davon verstand. Meine Aufmerksamkeit wurde einzig und allein davon gefesselt, daß eine wertvolle Schachfigur, kein Bauer, eine Figur für irgendeinen Vorteil geopfert wird. Im Interesse eines großen Zieles — dachte ich.

Wir gingen früh zu Bett, mich jedoch ließ das Figurenopfer die ganze Nacht nicht schlafen. Den Revolver hatte ich unter das Kissen gesteckt und preßte den Kopf gegen ihn. Als es zu dämmern begann, wurde mir der Sinn des Figurenopfers klar. Ich opferte mein Leben, dachte ich, damit sie nicht einander angehören. Den nächsten Tag, gegen Abend, stieß ich von daheim fort. Ich eilte geradewegs in die Villa und verstedte mich zwischen den Sträuchern. Ich hatte den ganzen Tag nichts gegessen. Ich saß im Gras und lauerte, was geschehen würde. Es war bereits dunkler, ausgesternter Abend, doch spazierten sie immer im Garten. Sie aßen auf der Veranda zu Nacht. Unter meinen zitternden Füßen zierpte wie wahnsinnig eine Grille. Dann gingen sie ins Haus. Als es in ihrem Zimmer dunkel wurde, rannte ich auf die Veranda. Ich stellte mich vor ihr Fenster, riß den Revolver hervor. Da weinte ich bereits, betete plappernd, und der Revolver hielt weit mehr mich, als ich den Revolver. Er suchte in meiner Hand. Ich drückte ihn ab.

Im Epital erlangte ich das Bewußtsein wieder. Die beiden hatten mich hingebacht, teils in einer Pferdetrojke, teils in einem Auto. Die ganze Familie stand um mein Bett. Es war morgens. Ich hatte mir eine Kugel in die Brust geschossen. Auch die beiden streichelten, küßten

mich, ich schloß die Augen, wagte nicht, sie anzusehen. Ihre Nacht, ihre erste, hatte ich ihnen verdorben... die übrigen?..."

Mein Freund lächelte. — „Das ist eine heilige Sache. Sei nicht böse, daß ich nervös geworden bin. Doch fiel mir ein, daß ich neulich Erstgi

(Fortsetzung Seite 463)

Von den Menschen

VON MAX HAYEK

Um Genies zu sein, dazu sind die meisten Menschen zu faul.

Die Menschen gleichen sich alle wie ein Ei dem andern — aber jeder zu einer anderen Zeit.

Manchmal kommen sich zwei Menschen so nahe, daß sie ein einziger Mensch werden könnten. Aber schon im nächsten Augenblick wohnt jeder von ihnen auf einem anderen Stern.

Von dem, was die Menschen reden, ist das, was die Menschen tun, so weit entfernt, daß die Astronomen die Distanz nicht mehr berechnen können.

Die Menschheit lieben: wie leicht! Jeder Phrasenmacher trifft das. Die Menschen lieben: wie schwer! Den Besten gelingt's nicht, wenn sie nicht mit dem Genie dazu geboren wurden.



Hafen von Milazzo

Georg Himmelfarb

Flirt im Kreise

VON KURT SEIBERT

Die schlank Blondine neben dem foignierten älteren Herrn auf der Terrasse des Kaffeehauses schaut melancholisch über die Tischreihen hinweg und betrachtet einen jungen, feinen Gent mit auffallend heller Hose und rotbrauner Kravatte, der gelangweilt in einer Melange rührt.

„Das wäre ein Mann für mich“, denkt die schlank Blondine. „Für den gibt es sicher Stunden am Tage, wo er keine Zeitung liest.“

Der junge, feine Gent hat gar keine Augen für seine Melange, sondern nur für eine mollige, kleine Frau, die auf der Promenade steht und ein Sonnenschirmchen über dem Lockentopf dreht.

„Das wäre eine Frau für mich“, denkt der junge Gent. „Die muß hinreißend tanzen können.“

Die mollige, kleine Frau blinzelt durch ihren Sonnenschirm zu einem Herrn in den allerbesten Jahren, der in elegantem Kleidungs seinen Kappen dahertreibt und einen wahrhaft imposanten Anblick bietet.

„Das wäre ein Mann für mich“, denkt die kleine Frau. „Der säße anders aus neben mir als ein Mann, der nur auf die Erde schaut und von der Höhe redet.“

Der Reitermann erblickt soeben eine entzückende Person mit schwarzem Schopf, die am Volant ihres Hundertspedigen vorüberrast, daß der Wind die Haare zerleitet.

„Das wäre eine Frau für mich“, denkt der Herr zu Pferde. „Mit der ließe sich Sport treiben, und ich bräuhete nicht jeden Morgen allein auszureiten.“

Die Schwarze am Steuer wirft im Vorüberfahren einen einzigen Blick auf eine Gruppe junger Herren, die eben vom Tennis kommen und in ihrem weißen Dress maledisch die Promenade beleben.

„So ein flotter junger Mann“, denkt sie, „wäre gerade etwas für mich. Da könnte man sich auch einmal in die Polster legen und sich der Führung einer starken Männerhand anvertrauen.“

Die jungen Tennispieler verfangen gemeinsam ein hübsches Mädchen mit den Blüten, das am Arm seiner Mutter die Promenade herunterkommt.

„Die wäre etwas für uns“, denken sie, „so ein reizender, frischer Backfisch.“

Das junge Mädchen beachtet die Bewunderer kaum, sondern beobachtet schon seit einiger Zeit einen foignierten aussehenden, älteren, Zeitung lesenden Herrn auf der Kaffeehausterrasse und denkt:

„Das wäre ein Mann für mich, ein gefeierter Herr mit guten Manieren. Diese jungen Leute tanzen alle nichts.“

Er aber betrachtet liebenvoll die neben ihm sitzende Blondine und denkt, man müsse zufrieden sein mit dem, was man hat. Laut aber sagt er:

„Liebling, reich mir doch mal die Abendausgabe.“

Josef Sauer



Loyalität

„Ich fürchte immer, Emilie, so 'n luzuriöser Hintergund gebähete sich erst für 'nen Beamten der nächsten Jehaltsklasse!“

Frauen

APHORISMEN

Frauen sehen, ohne hinzuschauen, wo Männer hinschauen, ohne zu sehen.

Das Herz vieler Frauen gleicht einem Liebesbrief ohne Adresse.

Lothar Sachs

Der nächste Morgen

VON MASCHJA KALEKO

Wir wachten auf. Die Sonne schien nur spärlich
Durch schmale Ritzen grauer Jalousien.
Du gähnest tief. — Und ich gesteh es ehrlich:
Es klang nicht schön. — Mir schien es jetzt
erklärlich,

Daß Eheleute nicht in Liebe glühn.

Ich lag im Bett. Du blecktest in den Spiegel,
Vertieftest ins Kasieren dich diestert.
Du griffst nach Büste und Pomadentiegel.
Ich sah dich schweigend an. Du trugst das
Siegel
Des Ehemanns, wie er im Buche steht.

Wie plötzlich mich so viele Dinge stöten!
— Das Zimmer, du, der halbverwollte Strauß,
Die Gläser, die wir gestern abend leerten,
Die Reste des Kompotts, das wir verzehrten —
... Das alles sieht am Morgen anders aus.

Beim Frühstück schwiegst du, wügend dich den
Schrippen.
— Das ist hygienisch, aber nicht sehr schön. —
Ich sah die fette Röte deiner Lippen
Und sah dich Butterbrot in Kaffee stippen —
Und etwas kam ich auf den Tod nicht sehn!

Ich zog mich an. Du prüfftest meine Beine.
— Es roch nach längst getrunkenem Kaffee.
Ich ging zur Tür. Mein Dienst begann um
neune.
Mir ahnte viel... Doch sagt' ich nur das Eine:
„Ich glaub', jetzt ist es höchste Zeit! Ich geh...“



Hilfsbereitschaft

„Verstehen Sie, liebes Fräulein, ein Badekostüm muß so eng sein, daß es den Männern ihre Aufgabe erleichtert, es sich ganz wegzudenken!“

Ausgerechnet . . .

VON JOHN FORSTE

Ginsberg war mit seinen drei Etsakfreunden an der See. Am dritten Tage, als der Wind den Etsak im Freien zu vernünftigen drohte, — gerade zur rechten Zeit erschien eine entzückende Frau. Die vier Freunde waren verliebt, — kein Wunder, daß sie die Hälse langgogen! Die Frau war in der Tat schlank, artig blond, — mit dem bekannnten Wimpernschlag der unverstandenen Frau! Und fetsam, sie warf eines ihrer blauen Augen auf Cally, den in Berlin ehelichen Familienwater. Der in diesen Ausnahmezustand sich schleunigst in Postur setzte, seinen Grand mit Vieren im Etich ließ und hoffte . . .

Am nächsten Morgen begab sich Cally, durch weiße Strandgarnaschen verhängt, in das Kiehwasser der Schönen. Zuvor war vereinbart worden: Wenn es ihm wider Erwarten gelangen sollte, das Herz der schönen Frau zu erweichen, so war er verpflichtet, an Ginsberg

den Betrag von fünfzig Reichsmark zu blehen. . . . So schließlich Cally, der eheliche, rechnende Geschäftsmann in Legitimations, auf Freiersfüßen von damen . . .

Die am Tisch warteten. Der Etsak klappte nicht recht. Einmal schien es, als kröhen die Strahlen der Sonne zärtlich über die Dünen . . . drei Sekunden später knurrte es irgendwo aus der Höhe infernalisch. Ein aufziehendes Gewitter? . . .

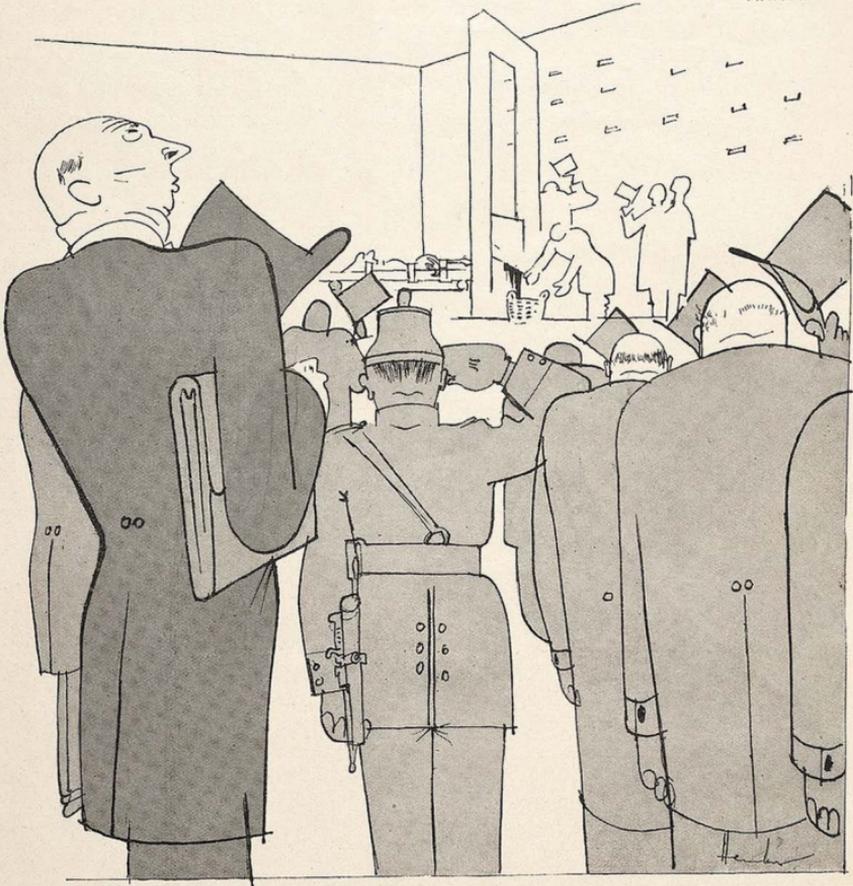
. . . Nach vier Stunden kam Cally wohlbehalten zurück. (Die weißen Garnaschen waren etwas verdeckt, aber das schadete nichts!)

Die drei am Tisch waren äußerst gespannt. Cally verschmauste. Und erklärte: „Frage mich nicht! Ginsberg, ich weiß . . . kommt gar nicht in Frage! Nicht wie ihr denkt. Also kurz und gut . . . ich hab unterwegs die Sache ausgerechnet: Du bekommst von mir genau acht Mark fünfzig und wir sind quitt!“



Tanzende

Gedö



„Auch dem Herrn Justizminister wird jetzt leichter sein — denn das Gesetz ischt erfüllt.“

Liesegang und Balduin

ODER: ES LEBE DIE MÜNCHNER KUNST!

VON PETER SCHER

Auf der Reise ins Gebirge fällt Herrn Liesegang aus Dresden ein, daß er seinen Jugendfreund Balduin auffuchen könnte.

Balduin ist zwar Kunstmaler, und das ist — in dieser Zeit — für einen Fabrikanten bedenklich; aber er ist wohl einer von den Auserwählten. Man liebt seinen Namen.

Er spricht mit seiner Frau darüber, und sie — nach einem bisartigen Bedenken: er wird doch nicht?! — ist auch gleich dafür, die Genossenschaft eines Malerateliers zu erleben.

Wie Liesegang so ist: Mann der Tat — gedacht, getan! — gibt er in Hof ein Telegramm an den Maler auf, trinkt unter frohlichem

Bewieher, auch mal der Gattin das Glas hinreichend, ein bayerisches Bier, lehnt sich in die Ecke und dampft weiter — München zu.

Beim Kunstmaler Balduin schlägt eine Hoffnungsbombe ein.

Innerhalb eines Jahres hat er — im Oegen-

sah zu vielen Kollegen, denen es schlechter geht — ein Bild verkauft.

Und nun der reiche Jugendfreund!

Das Telegamm in der Luft schwingend, sagt er jugenhaft vergnügt zu ihr, deren hübsches Gesicht eine steifische Falte um den Mund nicht verbergen kann: „Eines kauft er bestimmt! Er war immer ein nobler Reel!“

„Na, ja“, sagt sie und sieht mit ihrem merkwürdigen Vächeln an ihn vorbei — „willingst! Wenn er doch telegaphisch!“

„Eben! Eben!“ Er läßt das Telegamm in der Luft wehen.

„Aber alles kommt darauf an, daß er nichts merkt! Wir müssen im Fett schwimmen. Wein muß her. Kein Wort von Bildern! Lustiges einmurrungen! Ich erzähle von Spanien. Mit einem Wort: Zugiges Künstlerböbchen!“

„Ja, ja —“ sagt sie.

Er nimmt ihren Kopf zwischen beide Hände:

„Geschickt sein, Kind! Wenn die Stimmung auf der Höhe ist, tippt du so nebenher an: Wollen Sie nicht mal das Atelier ansehen?“

„Ja, ja“, sagt sie und lacht vorchriftsmäßig.

Dann wird alles vorbereitet — Kuchen, Wein, Zigarren, Schokolade. Ins Atelier kommt ein mächtiger Kofenkauf. Die grünen Cassian-Klubsessel leuchten in der Sonne. Zwei Landschaften werden ausgewählt, zwei hartgetönte, überaus gefällige Landschaften; eine kommt auf die Staffelei, die andere daneben. Eine Palette mit frischen Farben liegt auf einem Hocker, daß der Fabrikant auch sieht, wie das alles vor sich geht.

„Morgen!“ sagt Balduin. „Wetten, daß ich morgen früh mit einem Schekel zur Bank rufe?“

„Ach ja —!“

Herr Liesegang und Frau fahren pünktlich mit dem Auto vor. Die Aufwärterin, als besseres Mädchen kostümiert, öffnet und führt sie in den Salon: „Die Herrschaften kommen sofort!“

Herr Liesegang sieht Frau Liesegang mit einem erfreuten und Zustimmung begehrenden Blick an: „Na, haben wir's nicht alle zu etwas gebracht — wie vom Friedrich-August-Gymnasium?“

Da braust auch schon Balduin herein, küßt ihr die Hand, umarmt ihn unter feurigen Ausrufen und stellt seine Frau vor, die, elegant und strahlend wie sie dasteht, einmütig vom Ehepaar Liesegang als untadelig gefunden wird.

Alles geht programmäßig vonstatten. Die Damen sagen sich angenehme Dinge. Das Mädchen serviert den Tee. Der Kuchen ist ausgezeichnet. Die Herren frischen angenehme Erinnerungen auf.

„Ja, das waren Burichen im Friedrich-August-Gymnasium! Er innerst du dich an Kurt Böbke?“

Eine Dame hat Urlaub

VON DOROTHEA ZIEGEL

Ich muß in jedem Sommer unbegeleitet reisen, Ein Träger bringt das Handgepäck zur Bahn. Beim Abschied seh ich die Journalen an und nehm' mit vor, gleich hinter Altona zu speisen.

Ich liebe Berge. Jede Alm stimmt mich verworren Auf Gipfeln trifft man Intellektuelle. Mit Trenchcoat, Sonnenbrand und Dauerwelle hab' ich auf Hütten viele Brädepartien gewonnen.

Ich wohne ungen in Familienpensionat, weil mich Familien manchmal traurig stimmen und Ideale irgendwo noch glimmen, die man aus überlegener Kühle nicht mehr hat.

Ich liege manchmal wochenlang in Dünen sand und lass' ihn träumend durch die Finger rieseln. Man spielt mit Wünschchen wie mit bunten Kieseln und streift mitunter eine andre, braune Hand.

Ich muß in jedem Jahre pünktlich weiterreisen und bleib' zuweilen unentschlossen sich'n... Man kann ja niemals in ein Kursbuch seh'n, um seinen Schicksal Zugverspätung nachzuweisen.

„Der lange Böbke mit den Pickeln? Ja freilich!“

„Der ist jetzt Ministerialrat.“

„Und Kapuschnit — weißt du, der dem Rektor das Papier hinten angeheftet hat —“

„Kapu — ja ja — natürlich! Ein toller Knabe!“

Herr Liesegang fühlt sich immer glücklicher; es geht dem Abend zu und seine Frau wirft bereits Blicke. Aber Frau Balduin fängt sie auf und schlägt vor, daß man zum Essen beisammen bleiben möge.

Der Fabrikant läßt sich nicht lange bitten, auch der Frau gefällt es bei dem lustigen Künstlerböbchen; und so geht man allmählich zum Abendessen über.

Alles ist ausgezeichnet. Balduin hat einen einundzwanziger Pfälzer herangeholt, der dem Fabrikanten Kuße der Begeisterung entlockt.

Die Stimmung ist ausgezeichnet; die Jugendfreunde prostern immer wieder aufs Friedrich-August-Gymnasium.

„Na, wie haben's Gott sei Dank geschafft“, sagt Liesegang — „proßt alter Jung!“ Und unter dem Einfluß des Einundzwanzigers kam er nicht hinterm Berge halten, daß die allgemeine wirtschaftliche Depression sein Unternehmen nicht berührt — unberufen!“

Nun muß auch Balduin das Seine tun.

„Mit gehst auch gut. Wenn ich so rasch malen könnte, wie ich verkaufen kam! Freilich, ein Industrieller wie du —“

H. Marxen



Genierungen

„Ich floobe, aus den Einnahmen von eurem Oberammergau könnte man das Reichsdefizit decken.“

„Und aus den Einnahmen von eurem Reinhardt die Biersteuer senken!“

„Hör auf“, sagt Liefegang passend, „ihre Künstler habt's doch besser, unfeinerer hat immer den Kopf voll —“

„Erst ist das Leben, heiter die Kunst“, rief Frau Liefegang ein.

„Na“, sagt Balduin und ein nervöses Zittern, das nur seine Frau bemerkt, fliegt über sein Gesicht — „na, es gibt ja schließlich auch Maler, die es nicht leicht haben...“

Höchste Zeit! denkt seine Frau und bringt mit heroischer Kraftanstrengung harmlos und bei-laufig ihr Schwurwort: „Abzulegen, wolltet ihr euch nicht das Atelier ansehen?“

Herr und Frau Liefegang tauschen einen Blick. Er raucht krampfhaft und röchelt etwas scheinbar Zustimmendes.

Dann sagt sie — nicht unfreundlich: „Ach ja — ein Atelier hätte ich auch ganz gern mal gesehen!“

O wohl! denkt der Maler.

Die grünen Klabsessel und das gefällige Bild leuchten um die Wette; das Rosenbutet duftet.

„Wie reizend!“ ruft Frau Liefegang, „ach, haben Sie das eben fertiggemalt?“

„Da“, sagt Balduin und zeigt auf die Palette, „die Farben sind noch naß.“

„Nein, so etwas — sieh bloß, Friedrich!“

Der Fabrikant sieht bald die Palette, bald die gefällige Landschaft an und zupft angestrengt an seiner dieke Zigarre.

Das Ehepaar Balduin beobachtet ihn, und sein Herzschlag scheint auszuweichen.

Es ist unverkennbar, daß er kämpft und rechnet. Da — nimmt er die Zigarre aus dem Mund.

Jetzt! denkt der Maler und verläuscht unter neckischen Bemerkungen mit fliegenden Händen die eine Landschaft mit der anderen, noch ge-fälligeren.

Aber da steckt Liefegang die Zigarre wieder in den Mund, und der abermaligen starken Rauchentfaltung, die von unendlich flurtennden Löwen begleitet ist, kann leicht entnommen werden, daß Kampf und Berechnung in ein neues, gefährliches Stadium getreten sind.

Herr erleuchte ihn! flüstert der Maler zu Gott.

„Noch ein Glas!“ sagt er und trinkt es denn an.

„Proß, Proßchen!“ sagt der Fabrikant und trinkt mit einem Zuge aus.

Und mit einmal — Balduin fühlt es genau, Schweiß steht auf seiner Stirn — mit einmal hat jener ausgekämpft, und der unbesiegbare Entschluß, nicht zu kaufen, hat ihm seine Sicherheit so vollkommen wiedergegeben, daß er daraus die Kraft zur Betätigung eines lauten und wahrhaft freundschaftlichen Wesens schöpft.

„Wunderbar!“ schreibt er, auf das Bild zu und wieder zurück-tretend — „einfach wunderbar! Herrgott, es ist doch großartig, daß wir vom Friedrich-Wilhelm-Gymnasium alle was geworden sind!“

Der Maler und seine Frau sehen sich an. Die Flasche mit dem Einundzwanziger steht auf dem Tisch; man schenkt ein und proftet und läßt einander leben, und das Atelier widerhallt von Heiterkeits-ausbrüchen.

„Aber jetzt los, los!“ sagt plötzlich der Fabrikant mit einem Blick aus die Armbanduhr. „... Kinder, es war herrlich bei euch — vielen, vielen Dank!“

Und die Frau Fabrikant, in der Tür sich noch einmal zurück-wendend, saßt die blasse Maler-sfrau um die Taille und sagt: „Wirklich entzückend, so ein Atelier!“

Geficherte Position

Ein führendes Mitglied der Wiener Gemeindegemeinschaft äußerte sich neulich im Parteifreundeskreis über den hohen Wert der Massen-überleitung von Privatbetrieben in die Gemeindevirtschaft:

„Was jetzt in Berlin vorgeht, wo alle Zeitungen voll sind mit lauter Berichten über die Korruption beim Magistrat, sechs, Fremderln, sowas wär' in Wien ganz unmöglich! Denn wann sich bei uns a Zeitung traun tät, über die Schwärmerien beim Magistrat zu berichten, nächst kriegeris ka einjähr Amonce von die viel'n Gemeinde-Unternehmungen mehr und wär in vierzehn Tag' erledigt!“

Spl.

Anton Leidl



Das Gespenst der Diktatur

Das Äquivalent

Herr Lommiger aus Breslau hatte sich bereits Ende Mai zu Kurzwecken nach Baden bei Wien begeben. Doch fand er das Leben in diesem bekant schönen Kurort recht ungemütlich. Denn an jedem Sonntag und Feiertag, manchmal auch unter der Woche, gab es hier bewaffnete Aufmärsche der Heimwehren oder der Schutzbündler oder gar beider Formationen, bei denen es selten ohne mehr oder minder schwere Verletzungen abging.

Herr Lommiger nahm sich seinen Herbergsvater vor und legte wütend los: „Ja wird denn diese blöde Marschiererei überhaupt kein Ende haben? Man traut sich ja schon gar nicht aus'm Haus! Das is doch nur in Österreich möglich — so ne unerhörte Rücksichtslosigkeit gegenüber den Kurgästen!“

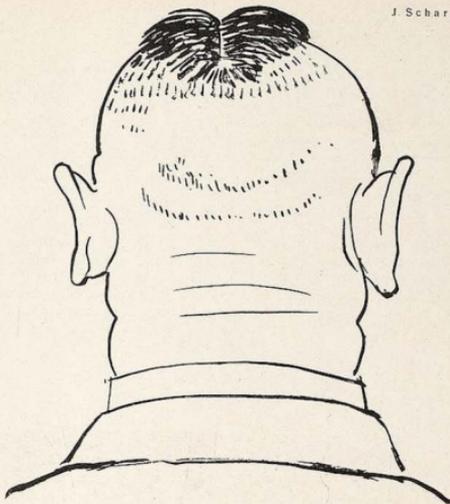
„Schau'n's, lieber Herr“, erwiderte der Hotelier veröhnlich, „in der Hochsaison tut unser Bürgermeister dees Demonstrieren eh verbieten; aber jeßn — in der Vorsaison — müssen's Ihner scho dadermit abfindn, — dafür zahlen's ja ermäßigte Preise!“ Salpeter

Liebe Jugend!

Neulich kam unser Dienstmädchen von ihrem Ausgang erst um drei Uhr früh nach Hause und erzählte mir eine lange Geschichte: Um elf Uhr sei sie beim Nachaufgehen von einem Motorradfahrer angesprochen worden, der sie aufgefordert habe, auf dem Cosius eine Fahrt mit ihm zu machen. Und da seien sie losgefaßt, weiter und weiter, bis nach Spandau.

„Aber Fräulein Lilly, das finde ich sehr leichtsinnig. Man fährt doch nicht einfach mit einem wildfremden Menschen davon.“

„Ach so, gnädige Frau meinen wegen dem Liebhaben. O nein! Die Red ist allerdings darauf gekommen, doch zur Ausführung ist es nicht gelangt.“



Der Diktator

Natur ist nirgends so entzückend
dem trunkenen Auge aufgetan,
und keine Fahrt ist so beglückend
als die ins Isartal per Bahn.

Isartalbahn

Abfahrt
in München Isartalbahnhof

nach den beliebten Ausflugsorten Großhejlsche, Pullach, Hölzriegelkreuth-Grünwald, Baierbrunn, Söhenschäftlarn, Ebenhausen-Schäftlarn, Jelling, Wolfstathausen, Eurasburg, Beuerberg, Bad Zellbrunn, Söchl, Benediktbeuern, Kochel

Der Isartalbahnhof befindet sich im Süden der Stadt und ist mit den Straßenbahnlinien 10 u. 10 zu erreichen.

Nach dem Licht-, Luft-, Sonnen-Bad
DIALON-PUDER
kühlend und erfrischend.

Trinkt Fachinger. Von jeher spielt das Fachinger Wasser bei Erkrankungen des Verdauungsapparates eine hervorragende Rolle.



Kraftprobe in Bayern

„Was is halt jetzt wo die canzige Frag', ob's Volk die neue Schlacht's
fleuer länger aushalt', oder's Rindviech!“

Die Begabung

Maria Jericha und Alfred Picavet haben sich vor Jahren einmal gründlich verachtet. Und seitdem sind sie in der Wiener Staatsoper noch nie gemeinsam aufgetreten.

Endlich gelang es dem Direktor Clemens Krauß, einen offiziellen Friedensschluß zwischen den beiden Stars zu vermitteln und die zwei klingenden Namen wieder gemeinsam aufs Programm zu bringen.

Zwei Stunden vor Beginn der „Carmen“-Vorstellung aber sagte die Jericha ab.

Eine Woche später versuchte Clemens Krauß es mit „Lolca“; da meldete sich wieder der Picavet in letzter Minute krank.

Und so jagte hübsch regelmäßig immer einmal sie ab und das nächstmal wieder e. r.

Eines Abends aber unterließ dem Herrn Kammerfänger ein bedauerlicher Irrtum, indem er nämlich fälschlich vermeinte, diesmal sei die Kollegin mit dem Absagen an der Reihe, ein Mißverständnis, das sich erst beim Auftreten der nicht minder entsetzten Jericha herausstellte.

So sind die Staatsopernbesucher doch wieder einmal zu einer wirklich tadellosen Operaufführung gekommen. Und Wiens Ruf als führende Musikstadt wurde durch dieses Ereignis bedeutend gefestigt. Spl.

Die Saina

Als sich Egon Dietrichstein neulich in seinem unvermeidlichen, seit fünf- undzwanzig Jahren kaum abgelegten Wintermantel am Stammtisch im Café Herrenhof niederließ, da tauchte einer der Literaten sein Taschentuch in ein Wasserglas und begann, an dem steckenüberfüllten Lieblingsfeld Egons herumzupufen.

„Hören Sie auf!“

schrie Dietrichstein, „ruinieren Sie mir nicht meine schönen Fettsäckel!“



GRAPHISCHES KABINETT MÜNCHEN
Leitung Günther Franke

EUROPÄISCHE KUNST
VON GOYA BIS BECKMANN

Brienerstraße 10 am Wittelsbacher Palais

Dichtungen

usw. übernimmt moderner Verlag zur Buchausgabe. Einsendungen mit Rückporto erbeten durch die Aldus-Presso, Leipzig C 1/3.

20 verschiedene
Kunstpostkarten

für 90 Pfg. postfrei

G. HIRTH VERLAG A. G.
München, Herrstraße 10



Ein Besuch im geographischen Tierpark Hellabrunn

mit seinem in herrlicher Umgebung lebenden reichen Tierbestand fördert die Liebe zur Natur und ihren Geschöpfen und gewährt Erholung und Entlastung vom Alltag. Der Tierpark ist ständig geöffnet von früh bis zum Eintritt der Dunkelheit.

DEUTSCHER KÜNSTLERBUND

AUSSTELLUNG
STUTTGART 1930

31. MAI BIS 21. SEPTEMBER

STÄDTISCHES AUSSTELLUNGSGEBAUDE / INTERIMTHEATERPLATZ

Dr. Möllers Sanatorium in Dresden-Lochwitz

Die in dieser Anstalt angewandten systematischen Ernährungskuren in Verbindung mit allen sonstigen bewährten biologischen Heilmethoden sind in hervorragendem Maße in stande, eine Bluteinreinigung und Bluterneuerung, kurz eine völlige Regeneration des kranken Organismus herbeizuführen. Hierbei spielt eine Hauptrolle die berühmte Trockenkur nach Schroth, sei es in strenger, sei es in milder Form. Dasselbe ist hier wissenschaftlich ausgebaut und verbessert und ist hinsichtlich ihrer Wirkung auf hartnäckige Krankheitsprozesse einzig in ihrer Art, da sie häufig bedeutende Besserung der Gesundheit auch noch in solchen Krankheitsfällen zu bringen vermag, wo andere Methoden versagt haben. Die Nähe der Kunststadt Dresden, die bevorzugte Lage des Sanatoriums in stets reiner und gesunder Höhenluft, seine großen Parkanlagen und modernen Einrichtungen tragen in Verbindung mit den hervorragenden Erfolgen dazu bei, um jedes Jahr eine große Zahl von Heilungssuchenden der Anstalt zuzuführen. Über alle Einzelheiten geben die Werbeschriften ausführlich Auskunft.

SCHRIFTSTELLERN

bietet große Buchdruckerei mit angegliedertem bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder belletristische Werke sehr vorteilhafte

VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition der „Jugend“ München, Herrstr. 10

traf. Freund, ich kann dir gar nicht sagen, wie häßlich sie geworden ist. Dick, rüchzig, unerträglich... Und wie dumm, du mein Gott... Schade um die Jungens, die zu dem Figurenopfer bereit sind... Es lohnt sich nicht... Oder vielleicht doch. Es ist das schönste, das aufregendste. Das einzige. O, wenn ich mir jetzt wieder, noch einmal für jemand eine Kugel in die Brust schießen könnte... Wenn ich es noch könnte, noch einmal... Freund, mein Leben ist so leer..."

Wir schwiegen. Dann, um diese melancholische Stimmung zu verschleppen, sagte ich zu ihm: „Du bist ja doch ein schlauer Bursche. Jetzt hätte ich eine Partie gewinnen können. Gesteh, daß du nur deshalb diese ganze Geschichte erzählt hast?“

Wir lachten still, erzwungen.

(Aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein)



J Hezenbarth

„Diese kosmetischen Mittel brauche ich doch wohl nicht zu verzollen?“
„E i e n e t, für Sie Jan's a dringender Bedarfsartikell“

Weißer Zähne: Chlorodont

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK
VORWERK & CO. BARMEN

Ingenieurschule Altenburg Thür.

Maschinenbau — Elektrotechnik
Automobil- und Flugzeugbau.

Prospekt frei



Zuckerkrank!
Bekannt sind Dr. Fromm's
gute **Tahormittel!**
Preisliste 12 Pf.
Fragen Sie Ihren Arzt!
Koitzschenbroda-Sa



Hier ein neues Präparat, das zum ersten Male auf Grund präziser wissenschaftlicher Experimente und Forschung aufgebaut, einen wirklichen Verjüngungs- u. Heilwert bei vorzeitigem Altern (sexuelle Neutrophie), nervösen Depressionszuständen usw. hat und sich sowohl im Tierexperiment wie bei Menschen in Jahrelangem klinischen Pfützungen bewährt hat. Die Wirkungen der Sexualhormone sind bereits bekannt — aber — bisher war es noch nicht gelungen, diese so zu gewinnen, daß sie in präparierter Form immer ihre Wirksamkeit behielten. Sie wurden entweder bei der Präparation durch zu große Hitze oder durch Chemikalien geschädigt.

Neuerdings ist im Institut für Sexualwissenschaft zu Berlin ein Verfahren angegeben, welches es ermöglicht, in schonendster Weise das kostbare Hormon so zu gewinnen, daß seine spezifische Wirkungsweise erhalten bleibt. In den „Titus-Perlen“ nach Vorschrift von **San-Rat Dr. Magnus Hirschfeld**, dem bekannten Sexualwissenschaftler, haben wir also zum ersten Male ein Präparat, welches nachweislich das bisher vergeblich entretene Verjüngungs-Hormon in solcherart standardisierter Form enthält. „Titus-Perlen“ wirken also meist auch da, wo andere Mittel versagen. Lassen Sie sich zunächst über die Funktionen der menschlichen Organe durch die zahlreich illustrierten farbigen Bilder der wissenschaftlichen Abhandlung unterrichten, die von der „Titus“ Chem.-pharm. Fabrik G. m. b. H., Berlin-Pankow 171

„Titus-Perlen“ zu haben in allen Apotheken.

Versand-Apothek: Friedrich-Wilhelmsstädtische Apotheke, Berlin NW 171, Luisenstr. 17.

Bestellschein

TITUS G. M. B. H., BERLIN-PANKOW 171
1 wissenschaftl. Brochure kostenlos (versch.)
1 Packung 100 Stück zu RM 9.90 per Nachn.
1 Probe für 50 Stg. (in Briefmarken beigelegt)
(Nicht Gewünschtes streichen)

Name: _____

Ort: _____

Straße: _____

NOTOPFER

Erich Wilke



„Besser ein Festbesoldeter in der Hand als zehn Großkapitalisten auf dem Dach.“